

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 5 (1858)
Heft: 32

Artikel: Die Armen-Erziehungsanstalt auf der Grube bei Bern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-252341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freund wie Feind, wenn letzterer die Hand auf's Herz legt und redlich ist, bekennen müssen, daß derselbe ein ächt christlicher im vollsten Sinne des Wortes ist. Es wird auch den Zöglingen die pädagogische Farbe nicht bloß angestrichen, wie sich die Gegner des Seminars auszudrücken belieben, vielmehr zeichnen sich dieselben durch eine, zwar nicht weitgehende, aber desto gründlichere pädagogische Bildung aus. Dem Hrn. Direktor Morf ist es in ganz vorzüglichem Maße eigen, seine Zöglinge für ihren Beruf zu begeistern und für eine christliche und liebevolle, lebenswarme Auffassung ihres hohen Amtes zu entflammen. Und wenn einmal diese innige, begeisternde Berufsliebe in dem Herzen des jungen Lehrers Wurzel geschlagen hat, so kann ein solcher nie ein Stümper in seinem Berufe bleiben, sondern er wird nach den Behauptungen vieler Pädagogen stets ein vorzüglicher Lehrer werden; denn sie treibt ihn an, nach immer größerer Vollkommenheit seiner Bildung zu streben, deren Grund gelegt ist auf den ewigen Urselten Jesus Christus.

Einsender diesz denkt oft noch mit Gewinn an jene pädagogischen Weihestunden zurück und an die Lehren, die in denselben aus der Fülle des Herzens in heiliger Begeisterung in die Herzen der Zöglinge hinein gesprochen wurden, daß sie jetzt noch für ihn und für viele andere, die aus dem gleichen Borne getrunken, die Kraft der Erhebung, der Ermutigung und Belehrung haben und es bleibend haben werden.

Ich schließe mit den beherzigenswerthen Worten eines denkenden Pädagogen:

„Herzen brauchen wir“ — besonders wenn dem Lehrer noch länger das Loos beschieden sein sollte, von der Sorge um's tägliche Brod gequält zu sein — „Herzen, die vom Strahl der göttlichen Liebe zu Stahl geworden, sich auch in Noth und Kummer nicht beugen und eben dadurch dem armen Volke zeigen, daß der Mensch nicht vom Brode allein lebt.“ — „Darum sind die Seminarien am höchsten zu schätzen, die die meiste Berufsliebe einflößen und die Herzen der Zöglinge mit dem Dole der Gottesliebe zu nähren verstehen. Sie erst geben uns, was wir bedürfen.“

Die Armen-Erziehungsanstalt auf der Grube bei Bern.^{*)}

Die Fragen, welche die Freunde und Unterstützer solcher Anstalten an deren Vorsteher richten möchten, sind gewöhnlich die drei: Wie steht es, wie geht es, und wie kommt es damit? Bei dem: Wie steht es?

^{*)} Aus dem Bericht für die Jahre 1854 bis 1857.

denkt man meistens zunächst an den ökonomischen Stand, an das Einkommen und Auskommen der Anstalt. Hier nun können wir vor Allem nicht genug Lob und Dank sagen für den reichen göttlichen Segen sowohl, wie für die treue menschliche Hülfe und Unterstützung, welche uns bereits seit vollen 32 Jahren zu Theil geworden sind und uns auch in den letzten Zeiten nicht gefehlt haben. Auf der andern Seite aber können wir es den Freunden der Anstalt eben so wenig verschweigen: daß die Jahre eher die seltenen sind, in denen unsere Einnahme die Ausgabe völlig deckt, obwohl sich dieß dann später immer wieder einbringt; daß wir daher häufig Geld entleihen müssen, um die laufenden Kosten zu bestreiten; daß wir seit 12 Jahren keinen Kreuzer an der noch schuldigen Kaufrestanz für das Grußgut, welche Fr. 21,739 beträgt, haben abbezahlen können; daß wir diesen Augenblick noch von der nicht zulangenden Einnahme des vorigen Jahres her eine Schuld von Fr. 1828 auf uns haben. Indessen dürfen wir auch hier dem baldigen Eingang einiger Legate entgegensehen, durch welche diese Schuld sich decken soll. Dieß führt uns aber noch auf eine andere Bemerkung, nämlich die: daß die gewöhnlichen Einnahmen, die Steuersammlung in Bern und die Kostgeldbeiträge, welche für einen Theil der Knaben, doch nicht für alle, erhalten werden können, auch nur für die gewöhnlichen Ausgaben lange nicht mehr ausreichen, ja sie kaum zur Hälfte decken, so daß ohne die Legate und die Gaben der Erben von Verstorbenen, welche uns zu Theil werden, die Anstalt gar nicht hätte fortbestehen können. Solcher Legate und Gaben sind uns in den drei vorletzten Jahren eine nicht unbedeutliche Zahl zugeflossen, von den kleinsten, Fr. 50 betragend, bis zu den größten von Fr. 1500. Wir würden sie gerne namentlich anführen, aber man will nicht, daß wir es thun, weil man auch die Todten nicht rühmen, sondern Alles nur wie aus der Hand Gottes empfangen solle. Einige davon, namentlich eines, von einer nicht reichen, aber erprobten Freundin der Anstalt, waren eigentlich rührend für uns. Für Alle sei das Andenken der Geber gesegnet.

Diesen eher zunehmenden Legaten gegenüber hat hingegen der Ertrag der Steuersammlung in Bern entschieden abgenommen, worüber man freilich, bei der fast jährlich sich mehrenden Zahl der umgehenden Steuerlisten, sich nicht verwundern darf. Auch die früher beträchtlichen uns zugesendeten einzelnen Gaben von altbewährten Freunden der Anstalt haben mit der Zeit abgenommen, doch sind sie nicht ausgeblieben, und sehr erfreulich war uns die Gabe eines jungen Freundes, der von seinem ersten verdienten Einkommen uns Fr. 100 opferte.

Das Verhältniß von Einnahme und Ausgabe in den drei Jahren stellt sich so heraus:

	1854.	1855.	1856.
	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.
Einnahme . . .	7432. 68,	8117. 83,	7589. 73,
Ausgabe . . .	7505. 24,	7730. 01.	7428. 68,

Also Mehr-Ausgabe: 72. 56. Einnahme: 387. 82. Einnahme: 181. 05.

Es ist aber dabei die Mehr-Einnahme von 1855 völlig illusorisch, indem zugleich auch eine unbezahlte Baurechnung von Fr. 613. 72 aus dem Jahr 1855 in das Jahr 1856 überging, und wie wenig die Mehr-Einnahme dieses letzten Jahres zu bedeuten hatte, zeigt der schon oben berührte Sachverhalt, daß wir in das laufende Jahr mit einer Schuld von Fr. 1828 eingetreten sind, obwohl das letzterverflossene in dem Guts-ertrag an Korn- und Bodenfrüchten ein so reich gesegnetes gewesen ist, daß wir nicht genug dafür danken können. — So viel über unsere Finanzen.

Bei der andern, oft mit so sichtbarer Theilnahme an uns gerichteten Frage: "Wie geht es auf der Grube?" — hat man nun hingegen offenbar vielmehr den innern Gang der Anstalt, ihr eigentliches Leben im Auge. Hier kann man freilich nicht so mit bestimmten Zahlen und Angaben antworten, wie auf die vorige Frage, aber wir wollen es gleichwohl versuchen, darüber deutliche Auskunft zu geben. Im Allgemeinen glauben wir wohl sagen zu dürfen: Es geht auf der Grube zwar nicht Alles so gut, wie es sein könnte, aber die Knaben sind in ihr wohl aufgehoben. Die Hauseltern lassen sich ihre schwere Aufgabe, dreißig Knaben, die aus früher sehr ärmlichen, zum Theil sehr traurigen und verwahrlosten, oft aus den schlimmsten und bedenklichsten Zuständen heraus in die Anstalt zusammengeführt worden sind, Jahr aus, Jahr ein zu pflegen, zu leiten, in der Zucht zu halten, und dabei weder aus dem Glauben, noch aus der Liebe heraus zu fallen, — sie lassen sich diese Aufgabe sehr angelegen sein. Die Mutter hat viel Geschick für Hausordnung und Haushaltung. Des Vaters erzieherischer Blick richtet sich nicht nur auf die Bedürfnisse des Ganzen, sondern weiß auch in die so verschiedene individuelle Natur der einzelnen Böblinge einzugehen, um jeden für sich, wo möglich, auf die rechten Wege zu bringen. Es wird ihm von dieser Seite seine Aufgabe um so schwerer, da das Comité bei der Auswahl der zur Aufnahme empfohlenen Knaben keineswegs darauf ausgeht, ihm lenksame Kinder zu verschaffen, sondern im Gegentheil dem

Grundsätze treu bleibt, gerade die am meisten in Gefahr stehenden aufzunehmen, so daß sich bei der Wahl selbst die Meinungsverschiedenheit gewöhnlich nur darauf bezieht, ob dieser oder jener schlimmer daran und bereits mehr oder weniger gefährdet sei, als der andere, sobald nur noch einige Hoffnung da ist, sie zu retten. Man darf sich daher auch nicht wundern, wenn so die schwierigsten Naturen zusammenkommen, stumpfe und unempfängliche, verstockte und hinterlistige, unlenksame und widerstreitige, träge und ungelehrige, heftige und rohe, lüsterne und naschhafte, lügnerische und diebische, — und glücklich, wenn es nicht auch solche unter ihnen gibt, die dabei noch das Talent haben, die andern an sich zu ziehen, und sich mit ihnen zum Schlimmen zu verbünden. Solche alle sollen dahin gebracht werden, daß sie sich beugen lernen unter die Zucht und Vermahnung des Herrn. Die Mittel dazu sind die häusliche Ordnung, zu welcher auch die Hausandacht und die beständige, doch nicht ängstliche Beaufsichtigung der Knaben gehört, die Arbeit, wie vor Allem die landwirthschaftliche Besorgung des ganzen Gutes sie mit sich bringt, und endlich der Unterricht, durch welchen die Anstalt besonders im Winter ganz einer eigentlichen Schule gleicht. Dabei sind es aber doch nicht nur diese Erziehungsmittel selbst, welche hier in Betracht kommen, sondern es ist klar, wie sich da, namentlich auch bei den Spielen und dem gegenseitigen Umgang der Knaben, dem Hausvater und seinem Gehülfen, einem früheren Zögling der Anstalt, Chr. Wymann, die mannigfaltigste Gelegenheit darbietet, sie zu beobachten, ihre Unarten zu entdecken, sie darüber zurecht zu weisen, ihnen wohl auch unter vier Augen ernstere Vorstellungen zu machen, und sie wo nöthig, besonders in Fällen von Ungehorsam oder eigentlicher Bosheit, auch zu strafen. Wie ungleich da die Erfolge sind, und wie oft nur auf Hoffnung, ohne noch sichtbare Frucht, gesät werden muß, läßt sich leicht denken. Von seinen dreißig Knaben konnte der Hausvater berichten, seien in Rücksicht auf ihr Verhalten 17 gehorsam und lenksam, 7 unstät und flüchtig, 6 störrisch und noch auf gefährlichem Wege; in Rücksicht auf den Unterricht: 13 gut, 10 mittelmäßig, 7 schwach.

(Schluß folgt.)

Zur Einigung in der deutschen Rechtschreibung.

(Referat des Herrn Schlegel.)

Die Konfusion in der s. g. Rechtschreibung und Sprachformenbenennung, das Quodlibet von Grundsätzlichem und Grundsatzlosem und